

## Protestantische Gedanken I Kea Irmer und Nico Kampmeier

Die Reformation begann 1517 mit Thesen Martin Luthers zur Erneuerung der Kirche. Christof Ziemer war Superintendent in Dresden-Mitte und eine führende Gestalt in der Friedensbewegung der damaligen DDR. Er erlebte die politische Wende in Dresden mit. Er ist heute 77 Jahre alt.

Kurz nach der Wende im Jahr 1992 veröffentlichte auch er **Thesen zum Weg der Kirche**. Er stellte sie unter die provokante Überschrift:

### **Salz der Erde oder Fliege im Honig**

- Die Kirche ist eine Alternative zur Gesellschaft.
  - Ausgewogenheit ist kein Merkmal der christlichen Predigt, Predigen ist das Wagnis, den alten Text heute neu und befreiend und mit dem Mut zur konkreten Parteinahme zu bezeugen.
  - Die ausgewogene Kirche ist die laue Kirche. Wenn die Kirche nicht mehr „Salz der Erde“ ist, wird sie zur „Fliege im Honig“.
  - Der Auftrag der Kirche ist nicht die Vermittlung sogenannter christlicher Werte. Sie hat vielmehr allen Menschen zu bezeugen, was ein Leben mit Jesus Christus heute heißt.
  - Die Kirche ist auch in Zukunft die Kirche, wenn sie für andere da ist. Die anderen sind *noch immer* die Alten und Schwachen, *neu* die Fremden, die Arbeitslosen und die, die mit der Vergangenheit nicht zurechtkommen.
  - Die Gemeinde, die für andere da ist, ist eine Gemeinde, die offen ist, zuzuhören. Wer zu sehr mit sich selbst beschäftigt ist und zu wenig von sich selbst weiß, kann nicht gut zuhören.
  - Die Gemeinde soll sich in ihren Aktivitäten nicht von dem bestimmen lassen, was sich rechnet, sondern von dem, was Teil ihres Auftrages ist.
  - Vielfalt ist kein Unglücksfall für die Gemeinde, sondern der durch die Taufe konstituierte Normalfall. In der Taufe werden die in der Welt Ungleichen und Verschiedenen zu gleichberechtigten Gliedern des Gottesvolkes berufen.
  - Als taufende Kirche ist die Kirche Anwalt der Würde jedes Menschen. Als Abendmahl feiernde Kirche ist die Kirche Anwalt des gesellschaftlichen Friedens. Als verkündigende Kirche ist die Kirche Anwalt der gesellschaftlichen Erneuerung.
-

## Eine protestantische Kirche muss protestieren

Dietrich Bonhoeffer hielt im Jahr 1932 in Berlin eine Predigt zum Reformationstag in Anwesenheit von Reichspräsident von Hindenburg.

Diese Predigt bezog sich auf einen Bibelvers aus der Offenbarung des Johannes, Kapitel 2, wo es unter anderem heißt:

**„Doch einen Vorwurf muss ich dir machen:  
Du liebst mich, deinen Gott, nicht mehr wie am Anfang.  
Erinnerst du dich nicht, wie es damals war?  
Wie weit hast du dich davon entfernt!  
Kehr um und handle wieder so wie am Anfang!“**

*Dietrich Bonhoeffer sagt:*

Die protestantische Kirche begeht heute ihren Tag.

Es gehört zu ihren herkömmlichen Obliegenheiten zu protestieren.

Wogegen sie protestiert, das kann sehr verschieden sein; aber protestieren muss sie – also diesmal Protest gegen den Säkularismus in Gestalt der Gottlosigkeit.

Protest gegen alle enge Bindung, gegen Dogma und Autorität,

Protest für die Freiheit des Denkens und des Gewissens, des Individuums;

Protest gegen Unsitte und Unglaube;

Protest gegen alle, die nicht in der Kirche sind,

die also von dem Protest wenig Notiz nehmen,

das heißt der Tag des Protestantismus!

Wie leicht, wie selbstgewiss können wir protestieren,

und wir haben ein verbrieftes Recht darauf.

Welch herrlicher Tag.

„Wir protestieren!“ schreien wir;

Gott jedoch spricht: „Doch einen Vorwurf muss ich dir machen...“

Das heißt: Gott protestiert; gegen wen?

Gegen uns und unseren Protest!

Hören wir's denn nicht?

Protestantismus heißt nicht unser Protest gegen die Welt,

sondern Gottes Protest gegen uns: „Doch einen Vorwurf muss ich dir machen...“

Aber wir verstellen uns.

Wir wissen im Grunde ganz gut, dass nicht dieses: Eine feste Burg,

nicht dieses: Hier stehe ich; nicht dieser Protest gemeint ist.

Wir wissen ganz gut um den Protest Gottes gegen uns;

wir wissen, dass gerade der Reformationstag der stärkste Feldzug Gottes gegen uns ist.

Aber wir wollen es nicht wahrhaben, nicht vor uns und nicht vor der Welt.

Wir haben Angst, wir sind diesem Angriff nicht gewachsen;

wir haben Angst, wir blamieren uns vor Gott und der Welt, wenn wir das eingestünden.

Lasst dem toten Luther endlich seine Ruhe und hört das Evangelium,

lest seine Bibel, hört das Wort Gottes selbst.

Gott wird uns am Jüngsten Tage gewiss nicht fragen:

Habt ihr repräsentative Reformationsfeste gefeiert?,

sondern: Habt ihr mein Wort gehört und bewahrt?

## Protestantische Gedanken III Pn. Angelika Scheepker

Die dritten protestantischen Gedanken stammen von Johannes Rau.

Er war unter anderem Ministerpräsident in Nordrhein-Westfalen und Bundespräsident.

Er starb im Jahr 2006 und wurde 75 Jahre alt.

Aufgrund seiner christlichen Überzeugung, aus der er nie einen Hehl machte, wurde er auch „Bruder Johannes“ genannt.

Zum Urlaub tankte er jahrelang Kraft und frische Luft in Ostfriesland auf Spiekeroog.

Auf seinem Grabstein auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin steht das Bibelwort:

„Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth.“

Seine Gedanken, die wir jetzt hören, hat er bei einer Bibelarbeit im Jahr 2005 auf dem Kirchentag in Hannover gesagt.

### Was sollen wir weitergeben?

Wenn Menschen meiner Generation mich fragen,

was sie denn weitergeben sollten,

dann sage ich ihnen dies:

- Sagt euren Kindern, dass euer Leben verdankt ist dem Lebenswillen Gottes.
- Sagt ihnen, dass euer Mut geliehen war von der Zuversicht Gottes.
- Sagt ihnen, dass eure Verzweiflung geborgen war in der Gegenwart des Schöpfers.
- Sagt ihnen, dass wir auf den Schultern unserer Mütter und Väter stehen.
- Sagt ihnen, dass ohne Kenntnis unserer Geschichte und unserer Tradition eine menschliche Zukunft nicht gebaut werden kann.
- Sagt ihnen, dass wir ohne innere Heimat keine Reisen unternehmen können. Denn wer nirgendwo zuhause ist, der kann auch keine Nachbarn haben.
- Und sagt ihnen zu guter Letzt, dass die stete Bereitschaft zum Aufbruch die einzige Form ist, die unsere Existenz zwischen dem Leben hier und dem Leben dort wirklich ernst nimmt.

---

## Protestantische Gedanken IV Pn. Susanne Schneider

Dorothee Sölle lebte von 1923 bis 2003. Sie war eine bedeutende Theologin mit einem besonderen Augenmerk für die feministische und politische Theologie. Ihr Ehemann Fulbert Steffensky, sagte einmal über sie: „Sie erlaubte sich, die jeweils andere zu sein: den Frommen die Politische, den Politischen die Fromme, den Bischöfen die Kirchenstörerin und den Entkirchlichten die Kirchenliebende.“

Der Schriftsteller Peter Bichsel sagte einmal: „Der Satz, der mich in meinem Leben am tiefsten betroffen gemacht hat, ist der Satz von Dorothee Sölle: „Christ sein bedeutet das Recht, ein anderer zu werden.“

Wir hören jetzt ein Glaubensbekenntnis, das Dorothee Sölle formuliert hat unter der Überschrift:

**Gott ist nicht fertig mit der Welt.**

**Ein Credo**

Ich glaube an Gott,  
der die Welt nicht fertig geschaffen hat  
wie ein Ding, das immer so bleiben muss;  
der nicht nach ewigen Gesetzen regiert,  
die unabänderlich gelten;  
nicht nach natürlichen Ordnungen  
von Armen und Reichen,  
Sachverständigen und Uniformierten,  
Herrschenden und Ausgelieferten.

Ich glaube an Gott,  
der den Widerspuch des Lebendigen will  
und die Veränderung aller Zustände  
durch unsere Arbeit, durch unsere Politik.

Ich glaube an Jesus Christus,  
der Recht hatte als er – obwohl er gesagt bekam:  
„ein Einzelner kann doch nichts machen“  
genau wie wir  
an der Veränderung aller Zustände arbeitete –  
und darüber zugrunde ging.  
An ihm messend erkenne ich,  
wie unsere Intelligenz verkrüppelt,  
unsere Fantasie erstickt,  
unsere Anstrengung vertan ist,  
weil wir nicht leben wie er lebte.  
Jeden Tag habe ich Angst,  
dass er umsonst gestorben ist,  
weil er in unseren Kirchen verscharrt ist,  
weil wir seine Revolution verraten haben  
in Gehorsam und Angst  
vor den Behörden.

Ich glaube an Jesus Christus,  
der aufersteht in unser Leben,  
dass wir frei werden  
von Vorurteilen und Anmaßung,  
von Angst und Hass,  
und seine Revolution weitertreiben  
auf sein Reich hin.

Ich glaube an den Geist,  
der mit Jesus in die Welt gekommen ist,  
an die Gemeinschaft aller Völker  
und unsere Verantwortung für das,  
was aus unserer Erde wird:  
ein Tal voll Jammer Hunger und Gewalt –  
oder die Stadt Gottes.  
Ich glaube an den gerechten Frieden,  
der herstellbar ist,  
an die Möglichkeit eines sinnvollen Lebens  
für alle Menschen,  
an die Zukunft dieser Welt Gottes.  
Amen.

---

## Protestantische Gedanken V Pn. Cathrin Meenken

*Margot Käßmann*, die frühere Landesbischöfin, und *Heinrich Bedford-Strohm*, der jetzige Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, schreiben in einem Vorwort zu ihrem Buch

### **„Die Welt verändern. Was uns der Glaube heute zu sagen hat“:**

Die Welt verändern?

Ja, bitte, mit Hoffnung und mit Leidenschaft!

Denn es liegt so vieles im Argen:

Neue Mauern entstehen, wo wir sie längst gefallen sahen.

Die Schöpfung seufzt unter den Belastungen, die wir Menschen ihr zumuten.

Kriege entflammen.

Staaten erliegen weiterhin der Versuchung, Konflikte mit Gewalt statt mit Diplomatie zu befrieden.

Hassprediger und nationalistische Gruppen hetzen Menschen gegeneinander auf und ernten erschreckend viel Beifall.

Terroristen fordern uns mit unfassbarer Brutalität heraus.

Und viele fragen sich: „Wie ernst meinen wir es mit der Freiheit?“

Armut und Ungerechtigkeit lassen Millionen Menschen die Flucht ergreifen:

Nur weg hier, etwa Besseres als den Tod finden wir überall.

Die Globalisierung zeigt ihre schäbige Seite.

Die Welt zum Guten verändern?

Wer das heute sagt, wird oft belächelt oder mit mitleidigem Blick bedacht:

„Was kann ein einzelner Mensch da schon verändern? Das bringt doch nichts!“

Wir halten dagegen:

Doch, wir können die Welt verändern.

Wir können dafür sorgen, dass Gerechtigkeit und Frieden einkehren.

Wir können uns um die Mühseligen, Beladenen und Hoffnungslosen kümmern.

Wir können zeigen, dass Barmherzigkeit und Liebe nicht leere Formeln oder hehre Forderungen bleiben.

„Ihr seid das Salz der Erde“,

hat Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern in der Bergpredigt gesagt.

Das nehmen Gläubige bis heute ernst.

Wir lassen uns nicht entmutigen,

wir halten fest an der Verheißung,

die Gott den Menschen in der Bibel vor Augen gestellt hat:

„Es wird kein Leid und Geschrei mehr sein, und Gott wird alle Tränen abwischen.“

Mit allen Kräften dafür zu sorgen, dass dies so geschieht,

dazu sind wir Menschen aufgefordert.

Wir stehen in der Verantwortung.

Eins ist klar:

Den Luxus der Hoffnungslosigkeit können wir uns nicht mehr leisten.

„Selbst wenn morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen!“

Dieser Satz wird mit Martin Luther in Verbindung gebracht.

Er bringt die christliche Hoffnung wundervoll bildhaft auf den Punkt.

Das Leben siegt.

Protestantische und katholische Christen, Männer wie Frauen, verändern im Blick auf Jesus Christus die Welt.

Sie lassen sich nicht verhärten oder entmutigen,

sie stumpfen nicht ab angesichts der täglichen Bilder von Verhungerten, Geschundenen, Verzweifelten.

Und sie suchen Miststreiter über den Tellerrand der Kirchen hinweg.  
Bei denen, die etwas anderes glauben oder auch nicht an Gott glauben.  
Auch bei denen, die der Kirche enttäuscht den Rücken kehrten.

Wir möchten auch Sie ermutigen,  
neugierig auf andere zuzugehen und sich mit ihnen auszutauschen.  
Seien Sie offen, fragen Sie – und lassen Sie sich befragen.  
Und, soweit Sie evangelisch sind wie wir:  
Geben Sie etwas weiter vom Reichtum unserer Tradition,  
die vor 500 Jahren begründet wurde von jenem wackeren Augustinermönch Martin Luther,  
der den Glauben neu entdeckte.  
Was damals und bis heute geschieht,  
inspiriert auch andere über die Grenzen von Konfessionen und Religionen hinweg.  
Die Welt zu verändern und die Schöpfung zu bewahren wird nur gemeinsam gelingen.

---

### Zur Bach-Kantate: „Gott, der Herr, ist Sonn und Schild“

31.10.2017 – Lamberti-Kirche Aurich – Superintendent Tido Janssen

---

### Von der Verwegenheit des Glaubens

Martin Luther hat gesagt:

**„Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade.  
Und solche Zuversicht macht fröhlich, mutig und voll Lust zu Gott und allen  
Geschöpfen.“**

Durch seine theologischen Entdeckungen hat Luther zu verwegener Kraft gefunden.

Allein die Heilige Schrift –

Allein durch den Glauben –

Allein durch die Gnade –

Allein Jesus Christus.

Martin Luther glaubt verwegen.

Und er zeigt doch viele Gesichter.

Er ist ein Todesmutiger. Ein Rechthaber. Ein Depressiver.

Ein Zweifler. Ein Besserwisser. Ein Überzeugungstäter.

Ein Hartnäckiger. Ein Charismatiker. Ein Choleriker.

Ein Lustmensch. Ein Selbstquäler. Ein Judenhasser.

Ein Aufrührer. Ein Fürstenknecht.

Verwegen-kühn-draufgängerisch greift er Autoritäten an.

Er steht, er kann nicht anders, er folgt ausschließlich der Bibel und seinem Gewissen,

Mönch heiratet Nonne, wenn es sein muss, riskiert er den Skandal.

Nicht eine Kirchenspaltung war sein Ziel, sondern die Rückbesinnung auf die biblischen

Grundlagen des Glaubens. Dieses Ziel hat er so verwegen-leidenschaftlich verfolgt wie

Jesus im Tempel die Tische umwirft und die Geldwechsler rausschmeißt.

Bei Reformen in der Kirche streiten wir heute um Bedeutungsverlust,

um Mangel an Religiosität, Mangel an Mitgliedern,

Mangel an Pastorinnen und Pastoren, Mangel an christlichem Wissen.

Reformation fängt anders an.

Reformation fängt an mit Gewissheit und Leidenschaft.

Reformation fängt damit an, dass Menschen für etwas brennen,  
dass der Glaube in ihnen zündet.  
Die Hammerschläge aus Wittenberg verändern die Welt.  
Einer fängt an, Gottes Wort neu zu hören.  
Und was steckt in diesem Wort für eine progressive weltverbessernde Kraft.

Wir hören jetzt Musik von Johann Sebastian Bach, die sich speist aus verwegener  
Zuversicht auf Gottes Gnade.

**„Gott der Herr ist Sonn und Schild.**

**Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.“**

Bach erlebt, dass vier seiner Brüder sterben.

Da ist er selbst erst 10 Jahre alt.

Dann sterben kurz nacheinander seine beiden Eltern.

In der Zeit, in der er diese Kantate schreibt, bekommen er und seine Frau Anna Magdalena  
fünf Kinder. Drei davon werden nur wenige Jahre alt.

Dreimal stehen die Eltern Bach am Grab eines ihrer Kinder.

Und im Beruf erlebt er das, was wir heute Mobbing nennen.

Dazu wird in Sachsen durch August den Starken und in Leipzig Religion missbraucht,  
um sich gewaltsam gegen andere durchzusetzen.

Und dennoch hören wir jetzt seine Musik, die geradezu verwegen vom Herzensleid zur  
Herzensfreude führt.

„Obgleich sehr gegen uns die Feinde toben“ – wie es in der einen Arie heißt – lässt Bach  
mit Worten aus dem 84. Psalm eindrucksvoll Gott als Sonne und Schild besingen.

Wie kann er das?

Aus der Finsternis leuchtet ein heller Schein in sein Herz.

Diese Kantate, die Bach zum Reformationstag 1725 komponiert, ist genau das,  
was Luther sagt:

eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade.

Diese Zuversicht mache auch Euch und uns alle fröhlich und mutig  
und voll Lust zu Gott und allen Geschöpfen.

Mit dieser Haltung werden wir unsere Kirche und unsere Gesellschaft zum Guten  
verändern.

So: Dafür werden wir jetzt den richtigen Ton und den richtigen Takt suchen –  
und bestimmt auch finden.

Auf geht's!